

**Zeitschrift:** Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde  
**Band:** 14 (1952)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Die Schwarzbubentracht im Heimatmuseum Dornach  
**Autor:** Fringeli, Albin  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-861805>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 05.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Schwarzbubentracht im Heimatmuseum Dornach

Von Albin Fringeli

Im Frühling 1952 wurden im Dornacher Museum schöne alte Trachtenstücke aus verschiedenen Gegenden des Schwarzbubenlandes ausgestellt. Eifrige Sammlerin und Bewahrerin ist seit Jahrzehnten Fräulein Bertha Borer in Breitenbach. Nun zeigt sie im Museum eine Zeitlang diese Schätze, die so deutliches Zeugnis ablegen für den Kunstsinn unserer Vorfahren.

Wenn von solchen Dingen die Rede ist, dann steigt in mir immer wieder eine Wut auf über eine gerissene Geschäftsfrau aus Delsberg, die einmal ein Mädchen aus dem Thierstein überredet hat, alte Trachtenstücke, wie Hauben und Umlegetücher, nach Delsberg zu bringen, damit man urchig Fastnacht machen könne. Das Dienstmädchen wagte nicht, der Meistersfrau zu widersprechen. Es brachte die prächtigen handgefertigten Kleidungsstücke in die Stadt. Sie kamen nie mehr zurück! Faule Ausreden wurden jeweils serviert, wenn die Meisterin an ihre Pflicht erinnert wurde. Leere Entschuldigungen. Nicht einmal eine klingende Entschädigung!

Wie schade! So müssen wir bedauernd feststellen, besonders wenn wir uns bewußt sind, daß unsere Voreltern auf einem kargen Boden lebten, der ihnen nicht so viele Glücksgüter zu schenken hatte, daß sie sich prunkvolle Kleider leisten konnten. Wir wundern uns nicht, daß noch vor wenigen Jahrzehnten im Ernste behauptet wurde, die Schwarzbuben hätten keine Tracht gehabt. Doch, wie jede Gegend ihre Sprache und ihren Brauch hatte, so besaß sie auch ihre Tracht, mochte sie noch so bescheiden sein. Natürlich unterschied man auch bei uns die Alltags-, die Festtags- und Trauertracht.

Heute wissen wir, wie die alte Schwarzbubentracht ausgesehen hat. Einer Anregung Alexander Furrers folgend haben die Schwestern Hänggi aus Dulliken in den Dreissigerjahren dieses Jahrhunderts die Bauernhäuser des Schwarzbubenlandes aufgesucht und nach Trachtenstücken geforscht. Sie fanden alte Bilder. Hier kam ein alter Faltenrock zum Vorschein, dort ein bedrucktes oder besticktes Umschlagtuch. Sesselihauben und sogar reiche Goldbrokathauben wurden entdeckt. Das breite, verzierte Bindband bildete einen auffallenden Schmuck.

Das waren lauter Bruchstücke eines alten Kunstwerkes. Wer über die nötigen Kenntnisse des Trachtenwesens und über ein bisschen Phantasie ver-

fügte, der durfte den Schritt wagen, aus den Ueberresten der alten Kleidung die neue Schwarzbubentracht zu gestalten. Außer der Jippe, dem Mieder, dem Brustplätz, der Schürze, dem Schultertuch, der Haube oder dem Strohhut gehört auch der Schmuck zur Tracht. Hier ist es ein bescheidenes Kreuzlein, dort ein kunstvolles «Dehli». Wertvolle Hinweise bietet (neben dem Museum) die Schrift «Die Solothurner Trachten» zusammengestellt von Frieda von Arx-Lüthy (1950). Einst konnte man die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Landesgegend und zu einer bestimmten Konfession von der Tracht ablesen. Die Blütezeit Ende des 18. Jahrhunderts und der folgenden Jahrzehnte verrauschte, als die Begeisterung für die Ideale eines Rousseau, Gessner und Haller verklungen war. Das technische Zeitalter hat die Trachten vielerorts zum Verschwinden gebracht. Mit einem gütigen Lächeln betrachtete man die «Täfelchen», die von wandernden Malern geschaffen worden waren. Heute sind wir dankbar, daß wir diese Vorläufer der Photographie besitzen.

Erlangen unsere Trachten wieder eine größere Verbreitung? Oder können wir sie bloß noch als Zeugen einer vergangenen Epoche betrachten, gleichsam als Dokumente wie die Handschriften in den Archiven? Hier helfen keine Propagandareden. Nur wenn die innere Haltung sich ändert, wenn ein echter Gemeinschaftsgeist Einkehr hält in den Herzen, dann ist der Boden da, auf dem die alte Tracht neu erstehen kann.

## Von einem Grabmal in der ehemaligen Dornacher Schlachtkapelle

Von Otto Kaiser

Als 1874 eine Zufahrtsstraße zum neuen Bahnhofe der Juralinie in Dornach geschaffen werden sollte, musste die damals bereits etwas baufällig gewordene Schlachtkapelle dem Zuge der Zeit weichen und wurde auf regierungsrätlichen Entscheid hin abgebrochen. Den Abbruch übernahm der damalige Gemeindeammann von Dornach, Theodor Studer. Die Glocke und die Uhr kamen auf den Estrich des Amtshauses. Drei der in der Kapelle eingemauerten Denkmäler sollten in das Kapuzinerkloster gebracht werden.

«Eines dieser Denkmäler», so schreibt P. S. Wind, O. C., in der Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 1910, «wird jenes des Hauptmanns